UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

41. Art. Fernere Beobachtung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49788

Visual Library

Ganz natürlich also neige ich mich auf die Seite des reinen Mechanismus, welcher alle Phänomene auflöst.

Aber, wie gesagt, ich halte ihn nicht für unumstößlich demonstrirt.

41. Artikel. Fernere Beobachtungen.

Daß der Verstand, und mithin der verständige Wille, über die Kräfte der Seele nicht herrscht, sieht man aus folgenden Beobachtungen noch deutlicher.

Die Sorgen sind gewiß keine Wirkung jener edlen Kräfte der Seele. Sie quälen den Menschen, er sucht sie zu verscheuchen, er flieht vor ihnen. Käme es auf seinen Willen an, so würden alle Sorgen von ihm weit entfernt bleiben. Allein, alle seine Müh ist umsonst, der nagende Kummer verfolgt ihn, und läßt sich durch nichts verscheuchen.

— — Timor & minae
Scandunt eodem, quo dominus: neque
Decedit aerata triremi &
Post equitem sedet atra cura.

Non enim gazae, neque consularis
Summovet lictor miseros tumultus
Mentis, & curas laqueata circum
Tecta volantes.

Der Wille, weder der vernünftige, noch der Entschluß des Gefühls, thut es nicht — auch kann er es nicht einmal bewilligen, weil die Sorge eine Plage ist: und zwar eine überflüßige, unnüzze Plage — denn —

„Was helfen uns die schweren Sorgen?„

Die Vernunft kann sie nicht billigen, weil sie gar zu nichts nüzzen. Was erzeugt denn die Sorgen? Die Dinge außer uns. Wer erhält sie wider unsern Willen? die Kraft der Eindrükke von außenher — Diese halten den verhaßten Gedanken vor unsern Augen fest — diese fesseln darauf unsre Aufmerksamkeit. Sind wir also nicht die Sklaven der Gegenstände?

Und unser Wissen, hängt das von unserm Willen ab? Ich will nicht sagen, daß wir auf die Gegenwart der Gegenstände, und bis sie sich in die rechte Lage darstellen, warten müssen; auch das will ich nicht wiederholen, daß wir aufgelegt sind, wann wir wollen — Nein; aber bei dem stärksten Muthe, im vollen Gange der Kräfte, bei der vortheilhaftesten Lage der Gegenstände, lernen wir sehr wenig, wenn wir nicht schon eine Menge Vorerkenntnisse haben. Es ist mit den Wissenschaften, wie mit

dem

dem Reichthum. Dem Reichen ists ein leichtes, noch reicher zu werden; dem Armen aber wird selbst die Nothdurft herzlich sauer. Umsonst lieset und sieht der Unwissende; er sieht nichts, indeß daß der Kunstverständige mit einem Blik vieles entdekt. Dieser hat viel gelernt — Jener — nichts. Wer da hat, dem wird gegeben — Beobachtung und Anstrengung sind anfänglich fast fruchtlos; in der Folge aber bringen sie Nuzzen.

Auch selbst der ächte Gelehrte lieset und beobachtet alsdann erst mit wahrem Nuzzen, wenn er nach gewissen bestimmten Absichten arbeitet. Wer lieset, um nur überhaupt seinen Verstand zu bilden, der wird manches vortrefliche Werk ohne Nuzzen lesen — wenn er aber etwas bestimmtes darin sucht; wenn er das Buch durchlieset, um diese oder jene Materie darin zu untersuchen, diese oder jene Frage aufzulösen; so zieht er allen Nuzzen aus der Schrift, die man daraus ziehen kann. Unsre Vorerkenntnisse, unsre Absichten bei der Lesung und Beobachtung, müssen erst unsre Augen öfnen, unser Augenmerk bestimmen; sonst übersehn wir das Wichtigste.

Also immer Hülfe, Reizung, Bestimmung von außenher; wir sind und thun nichts, als

was die Dinge uns seyn und thun heissen: wir sind das Spiel der Dinge.

Dieß ist so wahr, daß es selbst Mancher unversehens eingesteht, der es mit Gewalt läugnen will. Davon habe ich neuerlich ein auffallendes Beispiel gefunden; hier ist es.

Ein berühmter Gelehrter tadelt in einem Buche einen Saz, worin der Verfasser behauptet, daß der Mensch, wenn er sündiget, durch alle Umstände so bestimmt wird, daß er nicht anders handeln konnte. Hier ist die Stelle.

„Man sieht leicht, daß der Verfasser die „Nothwendigkeit zu weit treibt, und dem „Menschen alle Selbstthätigkeit, alle eigne Be„arbeitung der Empfindungen und Begriffe, „alle Aufmerksamkeit auf die ihm zuströmende „Gedanken, und Abwägung der Gründe und „Gegengründe, wovon doch am Ende seine „Moralität abhängen muß, damit raubt.„ (Nein, davon hängt seine Moralität nicht ab; sondern von seinem Urtheile, von seinem Gefühle von seiner Billigung des Guten und Misbilligung des Bösen. Denn, wenn sein Thun von seinem Willen nicht abhängt, so kann seine Moralität nicht im Thun, das gezwungen ist, sondern in seinem Urtheile bestehn. Es war

also

also schon eine petitio principii.) „Es „bleibt freilich immer schwierig, Operationen „zu zergliedern, die in dem Innern der Seele „vorgehn; und dieß muß sowol den zuversicht„lichen Dogmatiker, als auch den kühnen Skep„tiker vorsichtig machen. Es ist wahr, die „Seele folgt allemal ihrem gegenwärtigen „Ideenzustande, und vermag es auch „nicht anders. Aber daß diese Ideenlage „so mangelhaft ist, daß nicht mehrere Gründe „zum Gegengewicht gegen sinnliche Reize da „sind, und sich der Seele darbieten, das hängt „von uns, von unsrer Unachtsamkeit ab, mit „der wir unsre Bildung versäumen, und die „Mühe des Nachdenkens in den vorigen Zei„ten, wo wir auf diese Gegenstände geleitet „wurden, verabsäumten. Hätten wir damals „die Gründe, z. B. gegen den Diebstahl, wohl „gefaßt, und es nicht, (wo noch keine Gele„genheit zum Stehlen da war,) aus Bequem„lichkeit unterlassen; so würden sie uns iezt, „(wo Veranlassung dazu da ist,) wieder bei„fallen, oder unsre Seele könnte sie, indem „sie nur den Diebstahl lebhaft dächte, zur „Hülfe herbeirufen. So aber, da dieß durch „unsre Schuld unterblieben, können wir frei„lich nicht anders, als nach den gegenwärti„gen unvollkommenen Einsichten handeln.„

Eins

Eins ist hierin besonders merkwürdig; der Verfasser gesteht, daß die Seele allemal ihrem Ideenzustande folgen muß. Sollte man nicht sagen, daß die Wahrheit, oder das Gefühl ihm dieses Geständniß unversehens abgedrungen hat? Denn damit hat er dem Gegner Waffen in die Hand gegeben, die dessen Sieg unfehlbar machen. Mit aller seiner nachherigen Bemühung thut er weiter nichts, als daß er seine Niederlage um einige Augenblikke verzögert.

Denn die Seele muß allemal ihrem Ideenzustande folgen. Doch auch in dem vorhergehenden? und in dem dritten — tausendsten — und immer zurük, bis zu ihrer ersten Entwikkelung? Man bedenke, allemal! Und mit Recht — denn, wo nicht Allemal, warum denn Einmal, Dießmal? Wo ist denn nun der Augenblik, wo die Seele diesen Ideenzustand vorbereiten, bestimmen, verbessern konnte? Handelte sie nicht immer nothwendig nach ihrem Ideenzustande? und da sie dießmal unvermeidlich stahl, so bereitete sie vorher unvermeidlich den Ideenzustand, der sie zum Diebstahl nöthigte.